

29.01.2011

NECKAR-ODENWALD

„Innere Bilder wird man nicht los“

Helmuth Bauer stellte sein Buch über Zwangsarbeiterinnen in der ver.di-Bildungsstätte vor

Mosbach. (lin). Andere Automobilkonzerne hätten weniger lange gezögert, sich weniger schwer getan mit der Aufarbeitung ihrer „Schattenseite“, sagte Dr. Helmuth Bauer. Das Schweigen im Daimler-Benz-Konzern anlässlich der Feiern zu „100 Jahre Automobil“ hätten ihn und andere kritische Historiker – darunter Michael Schmid aus Mosbach – 1986 auf die Spur gebracht, schließlich „haben sich Hakenkreuz und Stern wie Zwillinge durch die Bilderwelt der NS-Zeit bewegt“. An diesem Wochenende beginnen in Stuttgart die Feiern zu „125 Jahre Automobil“, und man dürfe gespannt sein, ob diesmal die Stimmen der Arbeiter und Zwangsarbeiter zu hören sein werden, so Bauer.

Gemeinsam hatten KZ-Gedenkstätte Neckarelz und ver.di-Bildungszentrum am 27. Januar, dem Gedenktag für die Opfer der NS-Diktatur, in die Bildungsstätte auf dem Bergfeld eingeladen, wo Hausherr Harald Kielmann neben den zahlreich erschienenen Besuchern den Berliner Autor und Filmemacher Bauer willkommen hieß. „Innere Bilder wird man nicht los“, lautet der Titel seiner Dokumentation über das Schicksal der Frauen aus Genshagen, einem Außenlager des KZ-Ravensbrück, das 1944/45 bei Ludwigsfelde nahe Berlin errichtet worden war. Auf beinahe 700 Seiten setzt er den insgesamt 1100 Frauen aus Polen, Ungarn, Frankreich und Deutschland ein Denkmal, gibt den Erinnerungen der Überlebenden Raum, den „Nummern“ wieder ein Gesicht und dem Gesicht eine Geschichte.

„Gut, dass ihr noch gekommen seid“, so eine Zeitzeugin, „und unsere Geschichte von Erniedrigung und Erschöpfung erzählt“. Kaum beschreibbare und absolut unmenschliche Lebens- und Arbeitsbedingungen herrschten 1944/45 in Baracken und Zelten im Genshagener Kiefern-



Helmuth Bauer (sitzend) legte im ver.di-Bildungszentrum ein Stück dunkler deutscher Industriegeschichte vor. Eingeladen hatten ihn Dorothee Roos (Ver.di-Gedenkstätte) und Bildungsstätten-Leiter Harald Kielmann. Foto: lin

wald, wo das Motorenwerk der Daimler-Benz-Motoren GmbH kriegswichtiges Gerät herstellte. Wie Pferde hatten die deportierten Frauen nackt im Kreis gehen müssen, um dann beweisen zu müssen, „wie viel Arbeit man aus sterbenden Frauen herausholen kann“, sagt eine der Überlebenden in der Reportage „Für Lohn und Würde“ (H. Bauer, 1999). Der Kriegsmusterbetrieb hatte ohne das überwiegend aus Osteuropa deportierte „Menschenmaterial“ nicht betrieben werden können. Im März 1944 waren nach heftigem Bombardement Teile des Werks unter dem Tarnnamen „Goldfisch“ nach Oberrhein verlagert worden. Die Endmontage war in Genshagen geblieben. Auf dem Gelände dort war ab September 1944 ein KZ-Außenlager eingerichtet worden.

1999 haben sich 25 ehemalige Zwangsarbeiterinnen aus Genshagen zusammengesetzt und eine Klage vor dem Arbeits-

gericht Stuttgart eingereicht. Am Ende ihres Lebens angelangt, hätten sie lange genug auf Anerkennung gewartet. Sie wollten kein Almosen, sie klagten ihren ausstehenden Lohn – ca. 10.000 Mark für neun Monate Zwangsarbeit – ein. Das Bundesverfassungsgericht erklärte deutsche Gerichte für nicht zuständig, sprach den Frauen aufgrund fehlender Freiwilligkeit beim Zustandekommen des Arbeitsverhältnisses den Arbeitnehmer-Status ab. 2003 erfolgte dann eine individuelle Entschädigung über den 1999 gegründeten Entschädigungsfonds der deutschen Wirtschaft.

Das Herzstück in Bauers Dokumentation „Innere Bilder wird man nicht los“ sind die etwa 50 Erinnerungen von überlebenden Frauen, die Bauer in mühevoller Kleinarbeit recherchiert hat. Dazu zählen auch Biografie und Bilder der 1966 durch Freitod verstorbenen ungarischen Künstlerin Edit Ban-Kiss, die versucht hatte, sich „ihre Geschichte“ von der Seele zu malen, aber ihre inneren Bilder nicht los wurde. Aber nicht nur dokumentieren will Bauer. Er wolle einen Beitrag zur Versöhnung leisten, mithelfen „die Sache in Ordnung zu bringen und etwas vorlegen, das bleibt“, erklärte er seine Beweggründe, die ihn seit 20 Jahren antreiben. Die Zeit laufe davon, sagte er sichtlich betroffen. Von den 40 Zeitzeuginnen, die er noch persönlich kennengelernt habe, lebten heute gerade noch zwölf bis 15, schätzte er. Der nachkommenden Generation soll aber eine Vorstellung der Gräueltaten und des im Nationalsozialismus verübten Unrechts erhalten bleiben, sie müsse in die Erinnerungsarbeit einbezogen werden, forderte Bauer. Sein Buch trägt seinen Teil dazu bei. Der Daimler-Benz-Konzern ist zu einem Drittel an den Herstellungskosten des Buches beteiligt.